

1835 erschien ein Buch von David Friedrich Strauß (1808–1874) mit dem Titel ‚Das Leben Jesu‘, in dem die historische Zuverlässigkeit der Evangelien angezweifelt wurde. Strauß unterteilte die Hegelianer in Rechts- und Linkshegelianer. Als Althegeianer oder Rechtshegelianer wurden die Anhänger Georg Wilhelm Friedrich Hegels bezeichnet, die konservativ orientiert waren, den preußischen Staat bejahten und in Hegel den Vollender der christlichen Philosophie sahen. Berühmte Althegeianer waren Freunde und Schüler Hegels. Zu ihnen gehörten Karl Daub (1765–1836), Philipp Konrad Marheineke (1780–1846), Karl Rosenkranz (1805–1879) und Johann Eduard Erdmann (1805–1892). Die Rechtshegelianer betrachteten die Evangelien als historisch zuverlässige Tatsachen.

Die Linkshegelianer hingegen hielten die Evangelien für Mythen. Zu ihren Anhängern gehörten David Friedrich Strauß, Bruno Bauer (1809–1892) und Ludwig Feuerbach (1804–1872). Nach Feuerbach schuf der Mensch Gott nach seinem Bilde.

Hegel hat die nachfolgende Philosophie stark beeinflusst. Die Einflüsse reichen über die Philosophie hinaus bis in die Einzelwissenschaften wie Geschichtswissenschaft, Soziologie, Ökonomie, Pädagogik und Psychologie.

Diese Entwicklung zeigt, dass die Philosophie nicht, wie von Hegel prognostiziert, zu einem Ende kommen wird. Hegel selbst schrieb in seiner Vorrede zur ‚Phänomenologie des Geistes‘, dass der Geist, der sich als Geist weiß, die *Wissenschaft* ist. Die ‚Phänomenologie des Geistes‘ stellt das *Werden der Wissenschaft oder des Wissens* dar. Das Ende der Wissenschaft ist auch heute nicht abzusehen, unendlich viele Rätsel liegen noch vor uns.

Die Kritiker Hegels haben zu Recht darauf hingewiesen, dass Hegel in seinem Systemstreben Wissenschaft und Geschichte in ein künstliches Korsett zwängt. Dies führte auch zu einer Geringschätzung des Erfahrungswissens und der mathematischen Methoden.

8. Schopenhauer: Die Welt als Wille und Vorstellung

Schopenhauer wurde 1788 in Danzig geboren und wuchs in einer wohlhabenden Großkaufmannsfamilie auf. Er begann eine Kaufmannslehre, die er jedoch nach dem Tod seines Vaters abbrach. An den Universitäten Göttingen und Berlin studierte er Medizin, Naturwissenschaften, Geschichte, Mathematik, Sprachen und Philosophie. Seine Lehrer waren unter anderem Gottlob Ernst Schulze (Aenesidemus-Schulze; 1761–1833), Fichte und Schleiermacher (1768–1834). Er promovierte an der Universität Jena zum Dr. phil. Seine Mutter unterhielt in Weimar einen literarischen Salon, wodurch er in Kontakt mit Goethe gelangte. Über Friedrich Majer (1772–1818) und Julius Klaproth (1783–1835)



Überlebenskampf in der Natur
Quelle: pixelio

kam er mit indischem Gedankengut in Berührung. Mit seiner Schrift ‚Die Welt als Wille und Vorstellung‘ habilitierte er sich an der Berliner Universität. 1820 begann Schopenhauer seine Lehrtätigkeit an der Berliner Universität. Dabei trat er gegen Hegel an, indem er seine Vorlesungen zeitgleich mit denen Hegels ansetzte. Er verlor diesen Kampf jedoch, da die Studenten Hegel den Vorzug gaben. Aus Mangel an Zuhörern hielt er dort nur ein Semester Vorlesungen. In seinen späteren Schriften überzog er Hegel mit Hasstiraden, so ist von einer ‚Philosophie des absoluten Unsinn‘ oder einer ‚Afterphilosophie‘ die Rede (Spierling, 2002, S. 12). 1833 ließ er sich in Frankfurt a. M. nieder, wo er bis zu seinem Tod 1860 lebte (Kofler, 2020, S. 437).

Schopenhauers Philosophie durchzieht der folgende Gedanke, mit dem er sein Werk ‚Die Welt als Wille und Vorstellung‘ einleitet:

‚Die Welt ist meine Vorstellung‘ – dies ist eine Wahrheit, welche in Beziehung auf jedes lebende und erkennende Wesen gilt; [...] Die Einseitigkeit dieser Betrachtung aber wird das folgende Buch ergänzen durch eine Wahrheit, welche nicht so unmittelbar gewiß ist wie die, von der wir hier ausgehn; sondern zu welcher nur tiefere Forschung, schwierigere Abstraktion, Trennung des Verschiedenen und Vereinigung des Identischen führen kann – durch eine Wahrheit, welche sehr ernst und jedem, wo nicht furchtbar, doch bedenklich sein muß, nämlich diese, daß eben auch er sagen kann und sagen muß: ‚Die Welt ist mein Wille.‘ (Schopenhauer, 2018, Wille I, S. 31ff.)

Vorstellung

Schopenhauer stimmte Berkeley zu: Der Mensch kenne die Sonne oder die Erde immer nur als gesehene Sonne oder gefühlte Erde (Schopenhauer, 2018, Wille I, S. 31ff.). Eine von unserer Vorstellung unabhängige Welt sei nicht denkbar (Schopenhauer, 2018, Wille I, S. 32). Das bedeutet: „Kein Objekt ohne Subjekt“ (Spierling, 2002, S. 45). Auf der anderen Seite stand die These „Kein Subjekt ohne Objekt“ (Spierling, 2002, S. 45), die Schopenhauer in die Nähe des Materialismus von D’Holbach, La Mettrie und Pierre Cabanis (1757–1808) rückte.

Das Gehirn betrachtete Schopenhauer als Denkorgan. Das bedeutet: Als Denkorgan bringt das Gehirn die Vorstellungen hervor, andererseits muss das Gehirn selbst eine Vorstellung sein. Daraus ergibt sich das sogenannte Gehirn-Dilemma: Wie kann das Gehirn zugleich Erscheinung und Quelle der Erscheinung sein? Dies führte zu einem ständigen ‚Drahtseilakt‘, ohne dass das Dilemma aufgelöst wurde (Birnbacher, 2009, S. 19).

Dieter Birnbacher weist auf einen entscheidenden Unterschied zu Kant hin. Für Kant entstehen Wahrnehmungen durch die Syntheseleistung eines „transzendentalen Subjekts“²⁰, während Schopenhauer dafür physiologische Vorgänge im Gehirn verantwortlich machte (Birnbacher, 2022, S. 128). Im Vorgriff auf die evolutionäre Erkenntnistheorie von Konrad Lorenz (1903–1989) interpretierte Schopenhauer Kants Prinzipien des Denkens biologistisch²¹ um (Birnbacher, 2022, S. 128).

Für das Leib-Seele-Problem bot Schopenhauer eine Lösung an, die von der Identität von Leib und Seele ausging: Seelisches und Leibliches seien untrennbar miteinander verbunden; sie seien zwei Aspekte derselben Sache (Birnbacher, 2009, S. 41).

Wille

Der Wille wurde in der neuzeitlichen Philosophie zu einem Leitbegriff, mit dem Themen wie Freiheit und Selbstbestimmung verbunden sind (HWdP, 12, S. 785f.). Er ist eine elementare Erfahrung: Wir finden uns immer wollend vor (HWdP, 12, S. 785f.). Bei Kant ist der Wille einerseits ein Vermögen, bestimmte Vorstellungen hervorzubringen (KpV, S. 29), aber auch ein Vermögen, etwas nach bestimmten Zwecken hervorzubringen (KpV, S. 36).

20 Das ‚transzendente Subjekt‘ ist bei Kant ein unbekanntes und denkendes X (Kant, KrV, 404). Es handelt sich nicht um ein empirisches Subjekt.

21 ‚Biologistisch‘ bedeutet, dass das kantische Apriori im Sinne einer Organfunktion interpretiert wird.

Schopenhauer fasste den Willen sehr weit. Zum Willen zählte er den menschlichen Willen, aber auch die in der Natur wirkenden Kräfte. Zugleich deutete er den Willen auch als vernunftloses Drängen und Streben in der Natur. In den beobachtbaren Naturerscheinungen, Kräften und Trieben sah Schopenhauer Erscheinungsformen des Willens.

Wie kam Schopenhauer zu der Auffassung, dass hinter allen Erscheinungen der Erfahrungswelt der Wille als universelles und einheitliches Prinzip waltet? Schopenhauer folgert dies aus einem Analogieschluss vom menschlichen Körper auf die gesamte Natur. Der menschliche Wille äußert sich unter anderem in Hunger und Geschlechtstrieb. Sichtbarer Ausdruck dieses Willens sind z.B. die Zähne und die Genitalien. Analog dazu hat Schopenhauer Erscheinungen wie Menschen, Tiere, Pflanzen und Steine so gedacht, dass auch sie eine Willensseite haben (Spierling, 2002, S. 66). Dieser Wille sei die metaphysische Seite der Welt. Er sei ein Letztes, auf das unser Erkennen stoße (Spierling, 2002, S. 67).

Für Schopenhauer ist der Wille ein Grundzug der ganzen Welt (Birnbacher, 2009, S. 53) und damit auch der menschlichen Gesellschaft:

[...] auch die Kraft, welche in der Pflanze treibt und vegetiert, ja die Kraft, durch welche der Kristall anschießt, die, welche den Magnet zum Nordpol wendet, [...] ja zuletzt sogar die Schwere, welche in aller Materie so gewaltig strebt, den Stein zur Erde und die Erde zur Sonne zieht – [...], *Wille* heißt. (Schopenhauer, 2018, Wille I, S. 170)

Bewegungskräfte, elektrische und magnetische Kräfte wurden von Schopenhauer als Erscheinungen des Willens gedeutet. Der Wille sei der alleinige Kern der Naturerscheinungen: der Kräfte zwischen magnetischen oder elektrischen Polen, der Kristallbildung, der Veränderung des Aggregatzustandes und der Erdanziehungskraft (Schopenhauer, 2018, Wille I, S. 180). Er wirke auch dort, wo keine Erkenntnis ihn leite. Schopenhauer untermauert dies mit Beispielen aus der Tierwelt: So baut ein einjähriger Vogel ein Nest, um später Eier zu legen, ohne eine Vorstellung von Eiern zu haben, und eine Spinne webt ein Netz, ohne eine Vorstellung von diesem zu besitzen. Der Wille wirke auch in einer Reihe von körperlichen Funktionen (wie Verdauung, Blutkreislauf, Wachstum und Fortpflanzung), die nicht von Erkenntnis geleitet seien.

Ein und derselbe Wille zeige sich in der anorganischen und in der organischen Natur. Die Einheit des Willens äußere sich in der inneren Verwandtschaft der Erscheinungen. Schelling und seine Anhänger lobte Schopenhauer dafür, solche Verwandtschaften auch in der anorganischen Natur nachgewiesen zu haben. Als Beispiel nannte er die Verwandtschaft von Elektrizität und Magnetismus. Auch in Entsprechungen zwischen anorganischer und organischer Natur zeige sich die Einheit des Willens. So finde die Kristallisation in der

organischen Welt ihre Entsprechung im Verfestigen der Knochen, das Mischen und Abscheiden in der anorganischen Natur entspreche im Bereich des Organischen dem Mischen der Körpersäfte (Schopenhauer, 2018, Wille I, S. 215).

Für Schopenhauer ist der Wille einerseits *Ding an sich*, andererseits *Naturdynamik* (Schopenhauer, 2018, Wille I, S. 173; Birnbacher, 2009, S. 31). Wieso bestehen in der Philosophie Schopenhauers zwei unterschiedliche Sichtweisen auf den Willen? Dieter Birnbacher weist darauf hin, dass sich in Schopenhauers Metaphysik sich zwei unterschiedliche Tendenzen ausmachen lassen: Zum einen geht es darum, die Vielfalt der seelischen, körperlichen und geistigen Phänomene auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, so wie die Newton'sche Mechanik die Vielfalt der Naturphänomene zu verstehen hilft. Das Schema des Willens bietet dafür ein geeignetes Muster. Andererseits aber müssen die (nur im Subjekt vorhandenen) Erscheinungen in etwas anderem begründet sein. Dieses transzendente Andere ist für Schopenhauer der Wille, der dem kantischen *Ding an sich* entspricht (Birnbacher, 2022, S. 135). Als *Ding an sich* ist der Wille den Erkenntnismethoden der Wissenschaft unzugänglich. Der Wille als *Ding an sich* ist das Reale hinter der Erscheinungswelt.

Im Spannungsfeld zwischen Materialismus und Idealismus

Ob Materie durch unsere Vorstellung konstituiert wird oder auch unabhängig davon existiert, beantwortete Schopenhauer so: Der Erkennende sei ebenso ein Produkt der Materie, wie die Materie bloße Vorstellung des Erkennenden sei (Schopenhauer, 2018, Wille II, S. 23). Der Materialismus habe seine Berechtigung, aber man könne nie das Subjekt überspringen, da eben allein das Bewusstsein das unmittelbar Gegebene sei. Er illustrierte dies durch die Paraphrase:

Denn der Materialismus ist die Philosophie des bei seiner Rechnung sich selbst vergessenden Subjekts. (Schopenhauer, 2018, Wille II, S. 23f.)

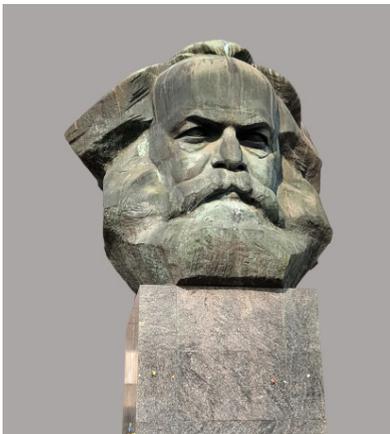
Das Subjekt werde nur durch die Materie zusammengehalten. Andererseits sei Materie an die Form gebunden, die das Subjekt ihr vorgebe. Materie und Subjekt seien „unzertrennlich verknüpft als notwendige Teile eines Ganzen, das [...] beide umfaßt [...]“ (Schopenhauer, 2018, Wille II, S. 30). Dieses

umfassende Ganze ist die Welt als Vorstellung oder die Erscheinung. Nach deren Wegnahme bleibt nur noch das rein Metaphysische, das Ding an sich, welches wir im zweiten Buche als den Willen erkennen werden. (Schopenhauer, 2018, Wille II, S. 30)

Der Stoff sei empirisch gegebene Materie. Im Stoff habe die Materie bereits bestimmte Formen angenommen (Schopenhauer, 2018, Wille II, S. 63f.). Schopenhauer setzte die *Materie* mit dem metaphysischen Begriff der *Substanz* gleich. Die Verschiedenheit der Stoffe deutete er als verschiedene Zustände dieser Substanz. Die Materie habe Eigenschaften wie Unzerstörbarkeit, Ursprungslosigkeit, raumzeitliche Ausdehnung und Wirksamkeit, ihr Wesen sei Kausalität, sie sei unendlich teilbar, sie sei das Beharrliche bei wechselnden Akzidenzien²², durch sie sei Bewegung möglich, Materie sei (wie auch bei Kant) das Bewegliche im Raum.

Im Streit zwischen Idealismus und Materialismus versuchte Schopenhauer, beide Richtungen zu versöhnen. Sein Lösungsversuch blieb Kant verpflichtet: Die Grundstruktur der Welt sei subjektiv. Ausdruck dieser Subjektivität war für Schopenhauer der Wille. Der Wille wurde als Grundzug *aller* Erscheinungen gedeutet (Birnbacher, 2009, S. 51).

9. Marx und Engels: Geist als Widerspiegelung der Materie



Karl-Marx-Monument
(Lew Jefimowitsch Kerbel),
Brückenstraße, Chemnitz
Quelle: Autor

Hegel hatte ein System geschaffen, das alle Bereiche der Philosophie umfasste, von der Naturbetrachtung über die Menschheitsgeschichte bis hin zu rechtlichen Fragen. Er betrachtete seine Lehre als Endpunkt der Philosophiegeschichte. Doch mit Hegels Tod war die Geschichte der Philosophie nicht zu Ende. Die Linkshegelianer Ludwig Feuerbach (1804–1872) und Karl Marx (1818–1883) knüpften zwar an Hegel an, gelangten jedoch zu anderen Schlussfolgerungen.

Ludwig Feuerbach veröffentlichte 1841 sein Werk ‚Vom Wesen des Christentums‘. Darin findet sich die berühmte These, dass die Heiden den Himmel auf die Erde und die Christen die Erde in den

Himmel bringen wollten (Paulus, 2004, S. 8). Der revolutionäre Gehalt von Feuerbachs Werk zeigt sich schließlich in der Feststellung: Gibt es kein Jen-

22 Mit ‚Akzidenz‘ wird das Veränderliche und Zufällige bezeichnet. Hierzu zählen Qualität, Quantität und raum-zeitliche Bestimmung.

Marx ist tot! Es lebe Marx! Kurz nach dem Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus war es verpönt, über Marx zu sprechen.

Und weil Revolutionen oft eine merkwürdige Eigendynamik entwickeln, wurde im März 1992 die von Will Lammert geschaffene Büste von Karl Marx, die bis dahin vor dem Hauptgebäude der Jenaer Universität am Fürstengraben gestanden hatte, nach kontroversen Diskussionen aus dem öffentlichen Raum der Stadt Jena entfernt und eingelagert. Dieses Schicksal drohte auch der Marx-Büste in Chemnitz. Doch sie blieb. Heute ist der ‚Nischel‘, wie die Chemnitzer das Denkmal nennen, ein Wahrzeichen, das aus Chemnitz nicht mehr wegzudenken ist.

Die ‚Wende 1989‘ war eine Zeit, die Systeme auf den Kopf stellte oder vom Kopf auf die Füße: Ehemalige Marxisten konvertierten nicht selten zu Hegelianern.

seits, in dem wir auf Erlösung hoffen können, komme alles auf das Diesseits an (Paulus, 2004, S. 8).

Diese Thesen beeinflussten Karl Marx, der an der Universität Jena, ohne jemals in die Stadt kommen zu müssen²³, im Jahre 1841 (10 Jahre nach Hegels Tod) mit einer Arbeit zur ‚Differenz der demokritischen und epikureischen Naturphilosophie‘ zum Doktor der Philosophie promoviert wurde.

Marx wurde am 5.5.1818 in Trier geboren. Er schlug nie eine akademische Laufbahn ein, was auch mit seinem Streben nach praktischer Wirksamkeit zu erklären ist. Dennoch überwiegt die theoretische Bedeutung seines Werkes. Sein Vater machte den jungen Marx mit der französischen und deutschen Aufklärung vertraut. Dem Wunsch des Vaters folgend, ging Marx zum Jurastudium nach Bonn. In den Jahren 1842/43 war Marx Mitarbeiter und später Chefredakteur der liberalen ‚Rheinischen Zeitung‘.

Im Spätsommer 1844 trafen sich Marx und Engels erstmals in Paris. Danach begann eine enge und freundschaftliche Zusammenarbeit. Sie dauerte bis zum Tod von Marx. Im Sommer 1849 ging Marx ins Exil nach London, das er, von gelegentlichen Reisen abgesehen, nicht mehr verließ (MLP, S. 465 ff.).

Der erste Band von Marx' Hauptwerk ‚Das Kapital‘ erschien 1867. Die Fertigstellung der Bände zwei und drei von ‚Das Kapital‘ verzögerte sich immer wieder durch aktuelle politische Themen (z.B. die Kommentierung des ‚Gothaer Programms‘ der vereinigten deutschen Arbeiterpartei (1875)). Marx starb 1883.

23 Promotion in Abwesenheit

Eine klare Definition des Begriffs *Materie* hat Marx nicht gegeben. Der Materiebegriff des Marx'schen (historischen und dialektischen) Materialismus ist kein ontologischer, der nach etwas Seiendem fragt. ‚Materie‘ im Sinne des historischen und dialektischen Materialismus kann weder mit einer metaphysischen Substanz im Sinne der Rationalisten (Descartes, Spinoza, Leibniz) noch mit einem konkreten Stoff oder irgendeinem physikalischen Objekt (z.B. Atom) identifiziert werden. Was versteht der historische und dialektische Materialismus unter ‚Materie‘?

Für Marx wurzeln Rechtsverhältnisse und Staatsformen letztlich in den materiellen Lebensverhältnissen (MEW, Bd. 13, S. 8). Diese materiellen Lebensverhältnisse bilden für Marx die reale Basis, auf der sich ein rechtlicher und politischer Überbau erhebt (MEW, Bd. 13, S. 8). Das ist mit der These gemeint, dass die materiellen Lebensverhältnisse das Bewusstsein bestimmen (MEW, Bd. 3, S. 27). Das Individuum war für Marx wesentlich durch die gesellschaftlichen Verhältnisse bestimmt. Es wurde als „ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse“ (MEW, Bd. 3, S. 6) gedacht. Die gesellschaftlichen Verhältnisse seien das Materielle, aus dem der Mensch hervorgeht.

Als Grundverhältnis der Geschichte bestimmte Marx das Verhältnis von Produktivkräften (der *Mensch* als Hauptproduktivkraft sowie die Produktivkräfte *Wissenschaft* und *Technik*) und gesellschaftlichen Verhältnissen (bzw. Verkehrsformen, später Produktionsverhältnisse; also die Verhältnisse, die die Menschen im Produktionsprozess eingehen) (PhW, Bd. 2, S. 977). Für Marx war das gesellschaftliche Leben in allen Bereichen ökonomisch bedingt, da es immer vom Entwicklungsstand der Produktivkräfte und den gesellschaftlichen Verhältnissen abhängt.

Die Nähe von Marx und Hegel blieb aber insofern bestehen, als beide im Geschichtsprozess letztlich das Wirken einer objektiven Vernunft sahen, die sich nicht geradlinig, sondern dialektisch, d.h. durch positive Entwicklungen und negative Momente wie Katastrophen, Not, Entbehrungen und Unglücke verwirklicht (vgl. Fleischer, 1970/1974, S. 161). Diese Entwicklung mündet nach Marx im Kommunismus, den er nicht als utopisches Ideal, sondern als wirkliche Bewegung verstand (MEW, Bd. 3, S. 35).

Freiheit könne der Mensch nur erlangen, wenn er alle Verhältnisse umwerfe, in denen er „ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“ (MEW, Bd. 1, S. 385). Dieser sozialemancipatorische Ansatz ist der eigentliche Kern der Marx'schen Lehre. Er besteht in der Aufforderung, gesellschaftliche Alternativen zu wagen und Kritik an den Lebensverhältnissen zu üben.

Der marx'sche Materialismus ist praktisch. Dies kommt besonders deutlich in der 11. These über Feuerbach zum Ausdruck:

Die Philosophen haben die Welt nur verschieden *interpretiert*, es kömmt drauf an, sie zu *verändern*. (MEW, Bd. 3, S. 7)

Mit den Naturwissenschaften hat sich Marx weniger beschäftigt. Die Auseinandersetzung mit den Ergebnissen der Naturwissenschaften geht vor allem auf Friedrich Engels (1820–1895) zurück. Dieser entwickelte den sogenannten dialektischen Materialismus.

Friedrich Engels wurde am 28.11.1820 in Barmen geboren. Sein Leben und seine Bedeutung wurden durch die Freundschaft bestimmt, die er 1844 in Paris mit Karl Marx schloss. Engels hörte 1841 Schellings gegen Hegel gerichtete Vorlesung und schloss sich dem junghegelianischen Kampf gegen Schelling an.

Im November 1842 kam Engels nach Manchester, wo er in der Firma ‚Ermen und Engels‘, deren Mitinhaber sein Vater war, eine Lehre absolvierte. Engels studierte die Chartisten- und Arbeiterbewegung, die englische sozialkritische Literatur (Shelley, Disraeli, Carlyle), nationalökonomische Schriften, sozialistische Theoretiker und sammelte Material für eine Sozialgeschichte Englands. Diese Studien führten zunächst zu brieflichen Kontakten mit Marx. Im September 1844 kam es zum entscheidenden Treffen in Paris. Am 1.7.1869 schied Engels aus der väterlichen Firma aus. Er siedelte im Herbst 1870 nach London über, wo er nur wenige Minuten von Marx entfernt wohnte.

Mit seinen späteren Schriften trug Engels zur Verbreitung der Marx’schen Lehre bei. Darüber hinaus beschäftigte er sich intensiv mit naturwissenschaftlichen Fragen. 1876/78 schrieb er die Schrift ‚Anti-Dühring‘, die 1878 als Buch unter dem Titel ‚Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft‘ erschien. Es folgten 1873/76 erste Vorarbeiten zur ‚Dialektik der Natur‘, die Engels 1881/82 fortsetzte. 1888 erschien Engels’ wohl bekannteste und wirkungsmächtigste Schrift ‚Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie‘. Im November 1894 beendete er die Arbeit am 3. Band von ‚Das Kapital‘. Nach kurzer Krankheit starb er 1895 in London (Bollnow, 1959, S. 521–527).

Friedrich Engels charakterisierte die Situation der philosophischen Deutung der Naturwissenschaften zu Beginn des 19. Jahrhunderts anhand zweier unterschiedlicher philosophischer Richtungen: einer metaphysischen und einer dialektischen. Zur metaphysischen Richtung zählte er den französischen mechanischen Materialismus, der in der Tradition von Descartes stand, aber auch Demokrit und Epikur verpflichtet blieb (Engels, 1979, S. 51ff.). Die andere Richtung war für Engels die auf Aristoteles und Hegel zurückgehende dialektische Richtung (Engels, 1979, S. 51ff.). Beide Richtungen hielt Engels für unzureichend. Die metaphysische Richtung gehe von starren Gegensätzen aus: Grund und Folge bzw. Ursache und Wirkung. Nach Hegel dagegen entwickle sich die Welt zwar nicht in starren Gegensätzen, doch bleibe bei ihm alles mystisch (Engels, 1979, S. 53).

Die Naturwissenschaften des 19. Jahrhunderts brachten neue Ideen hervor wie z.B. die Vorstellung einer Höherentwicklung der Natur. Ein metaphysisches Naturbild, in dem die Welt nur durch eine lineare Kette von Ursache und Wirkung geordnet sei, werde den modernen Naturwissenschaften nicht gerecht.

Engels nannte drei naturwissenschaftliche Entdeckungen, die zugleich neue philosophische Ansätze implizierten. Die erste war die *Entdeckung des Energieerhaltungssatzes*, nach dem Energie weder erzeugt noch vernichtet werden kann. Allerdings können die einzelnen Energieformen – Bewegungsenergie, Wärmeenergie, Strahlungsenergie, elektrische Energie, magnetische Energie und chemische Energie – ineinander umgewandelt werden. Die *Entdeckung der Zelle* als Grundeinheit der Organismen, aus deren Vermehrung und Differenzierung sich Pflanzen und Tiere entwickeln, war die zweite Neuerung. Sie zeigte, wie sich Organismen verändern und entwickeln können. Darwin begründete die dritte Entdeckung, die *Evolutionstheorie*. Mit ihr konnte nachgewiesen werden, dass alle Organismen – und damit auch der Mensch – das Ergebnis eines langen Entwicklungsprozesses sind, in dem aus einzelligen Lebewesen allmählich komplexere Lebensformen entstanden sind (Engels, 1979, S. 41f.).

Diese Erkenntnisse sprachen in der Interpretation von Engels weniger für einen Materialismus der alten Form als vielmehr für die Hegel'sche Dialektik. Die neuen Erkenntnisse hatten gezeigt, dass in der Natur eine Entwicklung stattfindet und dass niemals absolute Gegensätze anzutreffen sind. So ist der Unterschied zwischen Elektrizität und Magnetismus nur ein relativer, da elektrische Phänomene mit Magnetismus verbunden sein können und umgekehrt. Aber auch der Unterschied zwischen Mensch und Tier ist nur ein relativer, da evolutionsgeschichtlich eine direkte Entwicklung vom Tierreich zum Menschen nachgewiesen werden konnte.

Marx und Engels kehrten die Hegel'sche Dialektik um. Dialektik beschreibe die Bewegung der realen Welt. Sie führe zu der Einsicht, dass die Welt kein Komplex fertiger Dinge ist, sondern ein Komplex von Prozessen. Daher könne auch unser Wissen über die Welt nie zu einem Abschluss kommen. Die von Friedrich Engels entwickelte Dialektik der Natur war als Methode gedacht, den universellen Zusammenhang der Naturerscheinungen aufzudecken (Engels, 1979, S. 63). Allerdings scheint Engels die dialektischen Gesetze letztlich auch als reale Naturzusammenhänge verstanden zu haben. So bezeichnete er „die dialektischen Gesetze [KH: als] wirkliche Entwicklungsgesetze der Natur“ (Engels, 1979, S. 66). Später, vor allem in der sowjetischen Fassung des dialektischen Materialismus, wurde die Dialektik als eine Natur und Gesellschaft beherrschende Dynamik umgedeutet.

Engels sprach von drei sogenannten dialektischen Grundgesetzen.

- (1) Gesetz vom Umschlagen von Quantität in Qualität und umgekehrt
- (2) Gesetz von der Durchdringung der Gegensätze
- (3) Gesetz von der Negation der Negation

Gesetz des Umschlagens von Quantität in Qualität und umgekehrt

Führt man Wasser (oder einer anderen Flüssigkeit) Wärme zu, so erhöht sich seine Temperatur. Wenn der Siedepunkt erreicht ist, geht die quantitative Änderung (Temperaturerhöhung) in eine qualitative Änderung über: Das Wasser wird zu Gas (Wasserdampf), wobei während dieser Umwandlungsphase die Temperatur nicht weiter ansteigt. Sinkt dagegen die Temperatur, so geht am Gefrierpunkt die quantitative Änderung (Temperaturabnahme) in eine neue Qualität über: Dabei ändert das Wasser seinen Aggregatzustand von *flüssig* zu *fest*. Schmelzpunkt oder Siedepunkt sind Punkte, an denen quantitative Änderungen in qualitative *umschlagen* (Engels, 1979, S. 68).

Gesetz von der Durchdringung der Gegensätze

Nichts kann ohne sein Gegenteil existieren: kein Berg ohne Tal, kein Licht ohne Schatten und keine Freude ohne Leid. Dieses Prinzip kannte schon Jakob Böhme (1575–1624): Der Widerspruch sei ein notwendiger Bestandteil aller Erscheinungen. Hegel und später Marx griffen dieses Prinzip auf. Engels formulierte die These: Die Entwicklung in Natur und Gesellschaft vollzieht sich in Gegensätzen, die durch ihren Streit und ihr Aufgehen ineinander Höheres und Neues hervorbringen (Engels, 1979, S. 71). Ein solcher Gegensatz ist z.B. der Arbeitskampf zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Um auf dem Markt bestehen zu können, müssen Arbeitgeber ihre Gewinne maximieren. Dem stehen die Lohnforderungen der Arbeitnehmer entgegen. Dieser Gegensatz führt zum Arbeitskampf.

Ein anderes Gegensatzpaar ist der Gegensatz zwischen Nord- und Südpol eines Magneten. Die Pole sind einander entgegengesetzt, aber der eine kann nicht ohne den anderen existieren. Wenn wir einen Magneten zerbrechen, haben wir nicht in dem einen Bruchstück den Südpol und in dem anderen den Nordpol. Jedes dieser Bruchstücke bildet wieder einen eigenen Magneten mit einem Nord- und einem Südpol. Auch Leben und Tod schließen einander aus, und doch gehören sie zusammen. In jedem Lebewesen finden Zerfallsprozesse statt, die für den Tod typisch sind. Andererseits ist der Tod die Voraussetzung für neues Leben. So bilden abgestorbene Organismen die Nahrungsgrundlage für andere Organismen, die dadurch überleben und neues Leben hervorbringen. Der Gegensatz zwischen Leben und Tod ist auch insofern nicht absolut, als es nicht immer möglich ist, eine scharfe Grenze zwischen Leben und Tod zu ziehen. Dies zeigt sich beispielsweise bei der Frage, ob Viren Lebewesen sind oder nicht. Nach der klassischen Definition von Leben sind sie es nicht, da sie keinen eigenen Stoffwechsel betreiben und sich nicht selbstständig vermehren. Zumindest befinden sie sich genau im Zwischenbereich zwischen Leben und Tod.

Gesetz von der Negation der Negation

Die Entwicklungsstadien von Bienen, Käfern, Fliegen und Motten: Ei, Larve (auch Raupe), Puppe und ausgewachsenes Tier. Jedes Stadium ist die Nega-

tion²⁴ des anderen: die Raupe als Negation des Eies, die Puppe als Negation der Raupe und z.B. ein farbenprächtiger Schmetterling als Negation der Puppe. Mit dem Schmetterling beginnt diese Entwicklung auf einer höheren Stufe von Neuem, sobald er Eier gelegt hat. Ein solcher Entwicklungsgedanke kommt im dritten dialektischen Grundgesetz zum Ausdruck. Es ist das Gesetz von der Negation der Negation. Alles Gewordene ist das Ergebnis einer früheren Entwicklungsstufe: Das Neue ist die Negation einer früheren Stufe.

Engels zitierte Hegels Beispiel einer Blüte (Engels, 1979, S. 76): Die Blüte als Negation der Knospe, die Frucht als Negation der Blüte bzw. als Negation der Negation der Knospe. Ein anderes Beispiel ist ein Getreidekorn. Wenn wir das Getreidekorn in die Erde legen, entwickelt sich daraus der Keimling. Vom Korn ist nach einiger Zeit nichts mehr zu sehen. Der Keimling ist also die Negation des Getreidekorns. Aus dem Keimling entwickelt sich eine Pflanze, die in ihrer Ähre wieder eine Vielzahl von Getreidekörnern enthält. Die Pflanze mit ihrer Ähre ist die Negation der Negation des Getreidekorns. Auf einer höheren Stufe finden wir das Getreidekorn wieder.

Das Gesetz von der Negation der Negation demonstrierte Engels auch an einem Beispiel aus der Mathematik: a sei eine Zahl größer Null. Wir negieren die Zahl a durch Umkehren ihres Vorzeichens $-a$. Aus der positiven Zahl wird eine negative. Diese Negation negieren wir, indem wir die negative Zahl mit sich selbst multiplizieren: $(-a) \cdot (-a)$. Das Produkt von zwei negativen Zahlen ist eine positive Zahl: $+a^2$. Die Zahl $+a^2$ ist das Ergebnis der Negation der Negation von a . Man erhält eine positive Zahl auf einer höheren Stufe, nämlich in der Form der zweiten Potenz von a (oder a zum Quadrat) (Engels, 1979, S. 77).

Als Beispiel für eine Negation der Negation führt Engels auch die Entwicklung der Philosophie an. So sei die antike (vorsokratische) Philosophie ein ursprünglicher und naturwüchsiger Materialismus gewesen. Zur Negation des antiken Materialismus habe seine Unfähigkeit geführt, das Geistige zu erfassen. Aus dieser Negation sei der Idealismus entstanden. Schließlich sei der Idealismus unhaltbar geworden, und aus seiner Negation sei der moderne (und hier meint Engels die von ihm und Marx entwickelte Form) Materialismus entstanden. Der moderne Materialismus sei also die Negation der Negation des antiken Materialismus (Engels, 1979, S. 79).

Auch in der Weltgeschichte sah Engels die Gültigkeit des Gesetzes von der Negation der Negation bestätigt. So endete mit dem Aufstieg Konstantinopels und dem Fall Roms die klassische Antike (Zeit der Griechen und Römer). Es begann das Mittelalter, das als Negation der Antike interpretiert werden kann. Das Ende des Mittelalters ist untrennbar mit dem Fall Konstantinopels verbunden. Mit der Wiederentdeckung der griechischen Antike begann im Humanis-

24 So viel wie *Aufhebung*

mus und in der Renaissance die Neuzeit. Damit vollzog sich mit der Neuzeit die Negation der Negation der Antike (Engels, 1979, S. 79).

Es geht beim Gesetz von der Negation der Negation um Aufhebung, Weiterentwicklung und Rückkehr auf einer höheren Stufe. Bildlich könnte man sich die Negation der Negation als Spiralbewegung entlang der Zeitachse vorstellen.

Eine Nachbetrachtung



Das Ende einer Utopie: die Ruinen des ehemaligen Palastes der Republik, Berlin
Quelle: Autor

Die Ruine des Palastes der Republik: Symbol des Untergangs der DDR, des Zusammenbruchs des sozialistischen Weltsystems, des Endes der marxistischen Lehre und der Utopie einer kommunistischen Gesellschaftsordnung. Ironischerweise hat die Dialektik der Geschichte auch vor dem Marxismus selbst nicht Halt gemacht.

Wie Hegel, Marx und Engels betonten, entsteht aus jedem Ende etwas Neues. So hat auch der Abriss des Palastes der Republik etwas Neues hervorgebracht, nämlich das Humboldt-Forum. Das Dialektische daran ist, dass das Humboldt-Forum nicht das Ende des Palastes der Republik bedeutet. Im Humboldt-Forum soll mit Exponaten an den Palast der Republik erinnert werden.

Insbesondere Marx hat eine große praktische Wirkung entfaltet. Marx machte deutlich, wie stark die Ökonomie die Lebensverhältnisse, die institutionellen Strukturen und die Handlungen und Motive der Menschen beeinflusst. Ein aktuelles Beispiel ist etwa der für das kapitalistische System so grundlegende Wachstumsgedanke: Wachstum als Motor des Fortschritts und gleichzeitig als Ursache einer nie dagewesenen Umweltzerstörung. Wirtschaftsunternehmen sind auf steigende Gewinne und Wachstum ausgerichtet. Dieser Gedanke bestimmt das Denken und Handeln der Menschen in der modernen Industriegesellschaft: Wir kaufen immer modernere technische Geräte, wir erwarten steigende Löhne und Gehälter, wir unternehmen Reisen in immer entferntere Regionen der Erde, wir steigern unsere Ansprüche an das Leben, wir sind ständig auf der Suche nach dem ultimativen Kick, wir optimieren unseren Körper immer weiter, wir steigern unsere durchschnittliche Lebenserwartung, wir kommunizieren immer schneller und mit immer größeren Datenmengen, unsere Computer und Datennetze werden immer schneller und wir erwarten ein immer größeres Angebot an Nahrungsmitteln und anderen Konsumgütern.

Marx und Engels ist es gelungen, einen Materialismus zu entwickeln, der sich vom Stoffdenken des mechanischen Materialismus gelöst hat. An die Stelle einer konkreten materiellen Grundlage (z.B. Atome oder Moleküle) trat die Vorstellung einer objektiven Realität.

Der Materialismus von Marx und Engels knüpfte an die Dialektik Hegels an, aber im Gegensatz zu Hegel suchten Marx und Engels den engen Schulterabschluss mit den Wissenschaften ihrer Zeit. Marx und Engels wollten ihr philosophisches Gebäude nicht aus einem festen Begriffssystem entwickeln, sondern ihre Begriffe aus Natur und Gesellschaft ableiten.

Engels arbeitete heraus, dass ein kausales Denken in linearen Ursache-Wirkungsketten nicht ausreicht, um den modernen Wissenschaften gerecht zu werden. Die heutigen Wissenschaften haben diese Erkenntnis bestätigt: Insbesondere in der Chemie, der Biologie und den Sozialwissenschaften sind Vernetzungen und zyklische Zusammenhänge typisch.

Dennoch ist die ökonomische Lehre von Marx in der Praxis gescheitert. Denn es ist nicht gelungen, aus der ökonomischen Theorie von Marx eine überprüfbare Vorhersage abzuleiten. Dazu bedürfte es strenger Gesetze. Ein solches Gesetz hat Marx nur an einer Stelle angegeben. Es ist das sogenannte Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate, das sich in folgender Form niederschreiben lässt.

$$\frac{\frac{s}{v}}{\left(1 + \frac{c}{v}\right)} = \frac{m}{(1 + g)}$$

Mit p = Profitrate; s = Mehrwert; c = konstantes Kapital; v = variables Kapital
 Es gilt: $c+v$ (Gesamtkapital); $m = s/v$ (Mehrwerte bzw. Ausbeutungsrate);
 $g = c/v$ (organische Zusammensetzung des Kapitals)

Konstantes Kapital: Rohmaterial, Hilfsstoffe und Arbeitsmittel

Variables Kapital: Wert der Arbeitskraft, deren Nutzungsrecht vom Kapitalisten gekauft wird

Mehrwert: der Überschuss, den die Arbeitskraft über das zur Reproduktion Nötige hinaus produziert und den sich der Kapitalist aneignet

Marx ging davon aus, dass sich die Mehrwertrate m durch den technischen Fortschritt nicht verändert, während die organische Zusammensetzung des Kapitals g im Laufe der Zeit ständig zunimmt. Die Folge davon müsse ein Sinken der Profitrate sein, was zu einer Zunahme von Ausbeutung und Unterdrückung und schließlich zum Zusammenbruch des kapitalistischen Systems führe. Genau dies ist jedoch nicht eingetreten, was z.B. mit der gestiegenen Effizienz der Produktionsanlagen zusammenhängt, aber auch mit Tarifabschlüssen, die zu tendenziell steigenden Löhnen geführt haben (Herrmann, 2018, S. 51).

Das Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate ist ein gutes Beispiel für eine selbstzerstörende Prognose. Selbstzerstörende Prognosen treten in sozialen Kontexten auf. So ist es einem Meteoroid gleichgültig, ob man ihm zuruft: ‚Du wirst in einer Minute in der Erdatmosphäre verglühen!‘ Dagegen wird ein schwerkranker Mensch, sobald er von seiner Diagnose erfährt, die Folgen seiner Krankheit verhindern oder zumindest lindern wollen. Ebenso wird der Arbeiter versuchen, der zunehmenden Verelendung entgegenzuwirken. Auf der anderen Seite wollen die Kapitalisten den Zusammenbruch des Kapitalismus verhindern, was in der Summe zu Bedingungen führt, unter denen das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate nicht mehr gilt.

Die sowjetische Form des dialektischen Materialismus sah in den Gesetzen der Dialektik ‚Naturgesetze‘, die *Gesellschaft*, *Denken* und *Natur* gleichermaßen bestimmen. Engels’ Unterscheidung einer *objektiven* und einer *subjektiven Dialektik* begünstigte solche Interpretationen:

Die Dialektik, die sog. *objektive*, herrscht in der ganzen Natur, und die sog. subjektive Dialektik, das dialektische Denken, ist nur Reflex der in der Natur sich überall geltend machenden Bewegung in Gegensätzen, die durch ihren fortwährenden Widerstreit und ihr schließliches Aufgehen ineinander, resp. in höhere Formen, eben das Leben der Natur bedingen. (Engels, 1979, S. 71).

Das Konzept der ‚objektiven Dialektik‘ stellte die dialektischen Grundgesetze auf eine Stufe mit den Naturgesetzen, was zu fatalen Fehlschlüssen führte. Ein Naturgesetz hat die Eigenschaft, etwas voraussagen zu können. Wenn ich das Fallgesetz kenne, kann ich vorhersagen, dass ein Stein, der aus 10 m Höhe fällt, nach etwa 1,43 s auf dem Boden aufschlägt. Es ist jedoch keine einzige Entdeckung bekannt, die mit Hilfe der dialektischen Grundgesetze vorhergesagt

wurde. Die dialektischen Gesetze können als Interpretationsrahmen für Vorgänge in Natur und Gesellschaft angesehen werden. Damit verlieren sie aber den Charakter allgemeiner Gesetze. Vor allem im Marxismus sowjetischer Prägung (Marxismus-Leninismus) wurde unter Berufung auf die dialektischen Gesetzmäßigkeiten eine Entwicklung der Gesellschaftsformen prognostiziert, die letztlich zu einer kommunistischen Gesellschaft führen sollte. Eingetreten ist das Gegenteil: der Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus. Ironischerweise richtete sich die sozialemanzipatorische Idee von Marx Ende der 1980er Jahre gegen die sozialistischen Regime, die sich als Vollender der Marx'schen Idee verstanden. Unter dem Motto ‚Wir sind das Volk‘ stürzten die Menschen in der ehemaligen DDR die Lebens- und damit auch die Produktionsverhältnisse, unter denen sie nicht mehr leben wollten. Der Wille des Volkes wurde Ende der 1980er Jahre zur Praxis einer friedlichen Revolution. Der Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus lässt sich mit Bezug auf Marx gut verstehen: Eine Gesellschaft geht nicht unter, solange sie ihre Kräfte noch entfalten kann (MEW, Bd. 3, S. 9). Mit der ungeheuren Dynamik der Produktivkräfte der kapitalistischen Gesellschaft konnte die sozialistische Zentralverwaltungswirtschaft nicht Schritt halten.

Im Materialismus von Marx und Engels wird der Begriff der Materie selbst zum Problem: Materie als Gegensatz zum Bewusstsein, als das, was außerhalb und unabhängig vom Bewusstsein existiert. Wie aber kann man sich sinnvoll auf bewusstseinsunabhängige, materielle Verhältnisse in Natur und Gesellschaft beziehen, ohne bereits auf Konstruktionen des Bewusstseins wie *Teilchen*, *Festkörper*, *Flüssigkeiten*, *Arbeitskraft*, *Produktionsverhältnisse* oder *Staat* zurückzugreifen?

In der sowjetischen Version des dialektischen Materialismus war die Formulierung beliebt, das Bewusstsein ‚widerspiegele‘ die Materie. Aber was ist mit Widerspiegelung gemeint? Ist mit Widerspiegelung gemeint, dass materielle Gegenstände wie Bäume, Häuser und Gestirne vom Bewusstsein ‚fotografisch‘ abgebildet werden? Dass Wahrnehmung nicht im Sinne einer fotografischen Abbildung verstanden werden kann, haben schon vor Marx und Engels die Arbeiten von Berkeley, Hume und Kant gezeigt. Aber gerade diese Autoren waren, vor allem in der leninistischen Version des Materialismus, als Idealisten verschrien, und so ist es nicht verwunderlich, dass ihre Argumente keinen Anklang fanden.